

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 1

Artikel: Tip für den Zeichenunterricht
Autor: Stöckli, Kuno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schreiten ermöglichen, ist es unumgänglich, den von der *Lernpsychologie* vorgeschriebenen Weg einzuschlagen und bewußt in kleinen Schritten, wie es dem programmierten Unterricht zugrunde liegt, voranzugehen. Freilich könnten die besseren Schüler rascher und in größeren Schritten vorangehen. Der erwähnte Weg schadet ihnen aber nichts. Würde man sich hingegen nach dem möglichen Weg der besseren Schüler richten, würde man unwillkürlich die weniger guten dauernd schädigen, und es würden sich fortlaufend Mißerfolge statt Erfolgsergebnisse einstellen.

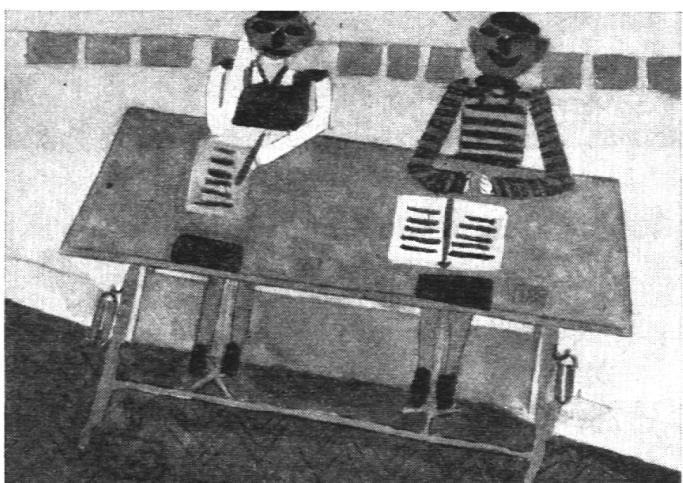
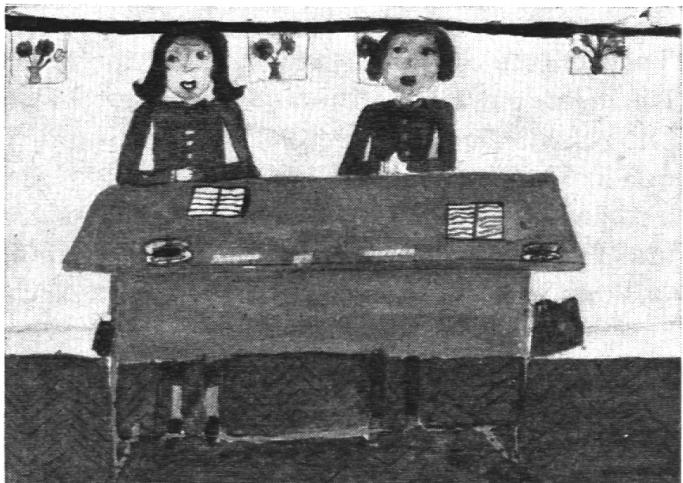
Voranstehendes Lernbild soll die *lernpsychologische Situation* in der Begriffsbildung und über die Fähigkeit, Aufgaben zu lösen, nochmals aufzeigen.

Tip für den Zeichenunterricht

Kuno Stöckli, Aesch

Mit der heutigen Anregung lassen sich «zwei Fliegen mit einem Schlag» treffen: das Porträt des Mitschülers nebenan und das Selbstbildnis auf ein und derselben Zeichnung.

Um nicht einfach zwei Köpfe oder Figuren vor leerem Hintergrund zu bekommen, zeichnen wir die Schulbank und einige persönliche Gegenstände mit. Im Gegensatz zum letzten Vorschlag, lässt diese Arbeit dem Schüler nur wenig Spielraum für eigene Bildideen. An sich ist eine derartige formale Einengung abzulehnen, weil sie allzu leicht zu stereotypen Einheits-Klassenergebnissen führt, bei denen jede Zeichnung von jedem Schüler (oder gar vom Lehrer) stammen könnte. – In unserem Falle können wir jedoch das Risiko, einander ähnlich aussehende Zeichnungen zu erhalten, eingehen, weil sich unser Interesse auf die beiden Bildnisse richtet, die von Bank zu Bank grundverschieden herauskommen werden, wenn wir nicht den Fehler begehen, Schemaköpfe oder Augen-, Nasen- und Mundrezepte an die Wandtafel zu zeichnen. Halten wir die Kinder lieber dazu an, sich gegenseitig zu beobachten und vor allem typische Merkmale festzuhalten.



Zu den Illustrationen:

Trotz engem Spielraum zeigen sich schon in der Darstellung der Schulbank große Unterschiede. Offensichtlicher und wesentlicher wird die individuelle Verschiedenheit aber in den Bildnissen, und zwar nicht einmal so sehr in der Kleidung und Frisur als im Ausdruck und in der Haltung (z.B. Arme!). Genau besehen ist auf jeder Zeichnung zweimal das Selbstbildnis. (Elfjährige Schüler; ohne Verwendung eines Spiegels.)

auf dem Papier gelernt, er «verwendete» sie auf dem Papier.

Heute hat sich das durch die gewaltige Entwicklung der Technik grundlegend geändert. Auch in der unberührtesten Gegend dürften es kaum mehr viele sein, die nicht hörend mit einer fremden Sprache in Kontakt gekommen sind. Die Sprachgrenzen sind verwischt, sie sind durchbrochen von Radio, Telefon, Television und die sehr erleichterten Verkehrsbedingungen. Wer daher eine Fremdsprache beherrscht, wird sich vor allem hörend und sprechend in ihr bewegen müssen; die gesprochene Mitteilung hat der geschriebenen eindeutig den Rang abgelaufen. (Wir sprechen hier fortan von literarischer Sprache und von Umgangssprache¹⁾.)

Diese Entwicklung ist schuld, daß sich immer mehr Leute gezwungen sehen, eine Fremdsprache zu erlernen. (Vielleicht auch nur vermeintlich, was aber die Schule nicht zu beurteilen hat; hier gehorcht sie einfach dem Bedürfnis!) Dabei interessiert den durchschnittlichen Schüler, auch in höheren Schulen, vor allem die praktische Seite der Sprache. Er will sie gut verstehen, und er will sich in seinem Interessenkreis ausdrücken können. Diese ganz neuartige Situation verlangt eine Überprüfung der Ziele und Methoden des Sprachunterrichts.

2. Neue Zielsetzung

Betrachten wir das Unterrichtsziel im Fremdsprachunterricht von früher und heute, so ergibt sich folgendes:

	heute:	früher:
material	Umgangssprache	Literarische Sprache
	▼	▼
	Literarische Sprache	(Umgangssprache)
	▼	▼
formal	Hören	Lesen
	▼	▼
	Sprechen	Schreiben
	▼	▼

¹⁾ Der Ausdruck ist gewagt, denn es schließen sich darin alle sprachlichen Formen des Alltags ein. Sie alle zu lehren wäre äußerst schwierig und unrentabel. Er wurde hier dennoch gewählt, um den Unterschied zwischen der literarischen Sprache und der gesprochenen, so gepflegt diese immer sei, hervorzuheben. Die Umgangssprache, wie sie hier gemeint ist, befähigt den Schüler, sich bald in der Fremdsprache zu verständigen, gleichzeitig öffnet sie den Weg zur Sprache von Kultur und Dichtung.

Sekundar- und Mittelschule

Gehört die Zukunft dem Sprachlabor?

O. Zehnder, Rickenbach

Diese Arbeit ist nicht das Ergebnis jahrelanger Erfahrungen. Nur wenigen ist bis jetzt vergönnt, auf dem neuesten Gebiet der Sprachmethodik eigene Erfahrungen zu sammeln. Die Arbeit ist nicht hieb- und stichfest. Sie will es auch nicht sein. Aber eines will sie: herausfordern zum Für und Wider. Diesmal ist es nicht so, daß jemand nur eine neue Idee in die Diskussion geworfen hat. Wenn wir heute um eine neue Methode ringen, dann aus zwei Gründen: Die Bedürfnisse haben sich gewandelt, und man stellt uns umwälzend neue Hilfsmittel zur Verfügung. Diesmal geht es nicht an, die Diskussion mit einem leichten «Auch-schon-dagewesen» abzubrechen. Es steht uns eine ernsthafte und mühsame Auseinandersetzung bevor, nicht mit Personen und Meinungen, sondern mit Tatsachen.

I. Das Verhältnis des heutigen Schülers zur Fremdsprache

1. Gewandelte Bedürfnisse

Früher war es möglich, und zwar praktisch, nicht nur theoretisch, daß jemand mit ausgezeichneten Kenntnissen einer Fremdsprache diese nur aus seines Lehrers Mund kannte. Die Begegnung mit der Sprache im Lande selbst oder mit Leuten daraus mußte nie geschehen. Er hatte die Sprache